9. Johann Philipp Burck.

Erst Diakonus, dann Specialsuperintendent in Nürtingen. *)

Meine Vaterstadt ist Nürtingen im Würtembergischen, wo ich im October 1673 geboren bin. Früh thaten sich auf der dortigen lateinischen Schule meine natürlichen Gaben hervor, und ich gewann in der Kenntniß der lateinischen Sprache und in andern Studien vor meinen Mitschülern den Vorzug. Schwerer, schien es, als andern würde es mir bey dem Studieren werden, weil ich von Natur ein ganz blödes Gesicht hatte, und wirklich war mir dies äußerst hinderlich, aber dafür war ich mit einem besonders glücklichen Gedächtniß ausgerüstet, und dadurch jener Mangel einigermaßen ersetzt;

*) Nach seiner eignen in Reitzens Historien der Wiedergebornen (5 Th. S. 245) aufgenommenen Erzählung.

setzt; dieses selbst aber mußte nachher zum Heil meiner Seele dienen, daß ich nicht noch tiefer in den Abgrund versank.

Von Natur hatte ich einen heftigen Ehrgeiz, und diese Leidenschaft wuchs mit den Fortschritten, die ich im Wissen machte. Zunehmend an Kenntnissen, nahm ich nicht auch zu an wahrer Erkenntniß, und wüst, leer und finster sahe es in meiner Seele aus. Keine Anregung kam auch von außen durch meine Lehrer, wahrer Gottseligkeit mich zu ergeben und mein Herz zum lebendigen Gott zu bekehren. Gewiß recht jämmerlich sahe es um meine Seele aus! Alle Lüste und Kräfte des alten Menschen übten volle Herrschaft über mein finsteres Herz aus. Ein thörichter, unwissender, leichtsinniger Knabe, wie ich war, wurde ich durch Gottlose bald zu dieser, bald zu jener Sünde verführt, sogar dazu, daß ich meinen Eltern heimlich entwendete. Bey solchem Verderben der Seele vor Menschen angenehm und wohl gelitten, war ich vor Gott ein Greuel; aber doch liebte er mich, gieng mir mit Langmuth nach, und bewarb sich von Zeit zu Zeit um meine Seele, daß ich sie Ihm schenken möchte, und mich zu Ihm bekehren. So klopfte er einst liebevoll an meinem Herzen an, als ich von einem Ereigniß, das man auf die Nähe des jüngsten Tags deuten wollte, erzählen hörte. Es ward mir angst über die nahe Herankunft des jüngsten Gerichts, und voll Unruhe im Herzen, fragte ich mich: „Magst du denn auch wohl unter denen seyn, die in den Himmel kommen?“ Ich, ein Knabe von etwa acht Jahren, suchte mit einem ältern und schon verständigern Gespielen darüber zur Rede zu kommen, aber der fertigte mich kurz mit dem falschen Welttrost ab: „man müsse an seiner Seligkeit nicht zweifeln,“ und so gieng

dieser

dieser Gnadenzug an meiner Seele vorüber. Eben so bekam ich immer neue Anreitzungen, ernst zu werden, so oft ich am Leibe kränkelte, denn dann gleich den Tod fürchtend, ward ich ängstlich, und sahe mich wohl nach Trost und Ruhe in erbaulichen Büchern um.

Etwa 12 Jahr war ich alt, da ich zum ersten Mal zum heiligen Abendmahl gelassen werden sollte. Aber da war man nur bedacht, mir das äußerliche Wissen vom heiligen Geheimniß ins Gedächtniß zu bringen, und das zu fassen, war meinem fertigen Kopfe ein leichtes; allein mein unwissendes, unbearbeitetes Herz zu wahrer Bekehrung anzureitzen, wurde ganz vergessen. Doch that ich selbst mein Möglichstes, mich zum würdigen Genuß des heiligen Mahls zu schicken; mit möglichster Andacht las ich mein Beichtbüchlein, und suchte die Buß- und Glaubensbewegungen, wie ich sie aus den gedruckten Gebeten kannte, in mir zu erwecken; aber an den Grund der Seele drang mein andächtiges Bemühen diesmal und die folgenden Jahre, da ich's eben so machte, noch nicht.

Damit ich weiter schritte in meinen Studien, thaten mich meine Eltern im Jahre 1687 nach Stuttgardt ins Gymnasium. Hier fieng nun die Liebe Gottes an, hörbarer und dringender an meinem Herzen anzuklopfen, aber es wuchsen mit den stärkern Zügen der Gnade auch die Kräfte der sündigen Natur. In den Wissenschaften nahm ich auch hier immer mehr zu; ganz unverdrossen war der Fleiß, womit ich mich ihnen ergab, und ich ließ mich darin nicht von den Lustbarkeiten anderer stören. Aber wohl nichts als lauterer Ehrgeiz und Sucht, von Andern gelobt zu werden, war es, was mich zu

solch

solch anhaltendem Fleiße spornte, und reichlich schenkte man mir, wornach mein eiteles Herz dürstete. So viel ich daher in äußerlicher Wissenschaft zunahm, so viel tiefer wurde auch das Verderben meiner Seele; besonders da auch an dieser Lehranstalt neben dem guten Unterricht in weltlichen Kenntnissen keine wahre Anleitung zur Gottseligkeit gegeben wurde. Wohl wurden wir angewiesen, die dienlichen klassischen Autoren zu lesen, aber daß wir das göttliche Wort studieren, und unsern Wandel darnach einrichten sollten, davon war gar keine Rede. Daher habe ich die ganze Zeit meines Aufenthalts in Stuttgardt wenig oder nichts in der Bibel und in erbaulichen Büchern gelesen, so daß in meinem Herzen nur eine geringe, und daß nur knechtische Furcht vor Gott übrig blieb, statt daß ich in thörichtem Wesen, in der Eitelkeit und Wildheit vortreffliche Fortschritte machte. Gottlose Gespräche Anderer, das Lesen theils unnützer, theils verderblicher und schändlicher Schriften förderten mich noch weiter darin, und ich wurde mit Sünden bekannt, von denen ich vorher nicht gewußt hatte. Und wie gefährlicher war nicht der Zustand meiner Seele dadurch, daß ich schon klug genug war, die Schalkheit meines Herzens zu verbergen, und gar durch äußern Schein mir den Beynamen eines frommen Menschen zu erheucheln!

Aber wie verderbt ich auch war, so unterließ der fromme Gott doch nicht, mir mit Liebe nachzugehen, und mein Herz zu gewinnen. Er bediente sich hierzu wieder der Sorge und Aengstlichkeit meines Gemüths, und zwar zuerst, da ich fürchtete, den Gebrauch meiner Augen ganz zu verlieren. Denn da der Dr. Reisel meinen Augenschaden besichtigte, und mir gerade heraussagte, daß ich den Staar hätte und endlich ganz blind werden

werden würde, ward ich ganz niedergeschlagen, und tief gebeugt durch die Betrachtung des Elends, in welches ich kommen würde, wenn ich erblindete. In dieser Angst des Gemüths suchte ich Gott, und trug Ihm in einem nachdrücklichen Gebet, bey welchem ich lernte, in eigenen Worten mit Ihm zu sprechen, meine Noth vor. Mit diesem Faden hätte ich nun können an die göttliche Liebe angesponnen werden, aber noch wurde er wieder zerrissen, da Andere mir meine Bekümmerniß um meine Augen aussprachen, und so lief ich fort auf meiner alten Bahn thörichter Eitelkeit. Doch hörte von nun an die Besorglichkeit um mein Gesicht nicht auf, und ich blieb dadurch in fast immerwährender Demüthigung.

Ein ander Mal, da am 20ten December 1688 die Franzosen in Stuttgardt einbrachen, kam mein ungebrochenes Gemüth ebenfalls wieder durch Angst und Besorgniß in heftige Bewegung. Zwar flüchtete ich mit meinem Vetter Lang und seiner Familie in das fürstliche Schloß, aber da Bürger und Feinde schon gegen einander zu schießen anfingen, gerieth ich in ungemeine Angst und Todesfurcht; denn ich stellte mir vor, daß die Feinde mich ermorden würden, und es um mich geschehen sey. Da regte sich auf einmal mein unruhiges Gewissen, und stellte mir empfindlich meinen bisherigen sündlichen Wandel vor! In eifrigem Gebet suchte ich nun wieder Den, dessen ich vergaß, wenn es mir wohl gieng, und bat Ihn, da natürliche Liebe mich besonders dazu drang, daß Er mich doch von hier und zu meinen Eltern führen wolle. Diese Bitte wurde schnell erhört, denn schon am 23ten December Morgens, da ich eben noch einmal auf den Knien flehentlich gebetet hatte, kamen zwey Männer, von meinem

nem Vater geschickt, die mich nach Nürtingen abholen sollten.

Besonders suchte der Herr meine Seele durch meinen Vetter, den Pfarrer Lang, und seine gottselige Gattinn zum Heil zu bringen, und wohl hätte es dem frommen Wandel und den herzvollen Ermahnungen dieser edlen Seelen gelingen können, mich zu rechtschaffener Buße zu leiten, aber der bösen Beyspiele, die diesem guten Exempel entgegen standen, waren zu viel, und mir der Grundsatz von der Lächerlichkeit einer solchen übertriebenen Heiligkeit zu fest eingeprägt. So verstrichen denn beynah dritthalb Jahr, und ich nahm zu wie an Wissen, so an Sünden.

Nun kam ich im März 1690, um die Gottesgelehrtheit zu studieren, ins theologische Stipendium nach Tübingen, und jetzt erst mußten meine schwachen Augen recht dazu dienen, mich in steter Demüthigung zu halten, und zugleich vor tieferem Verderben mich zu bewahren. Denn unter den Studenten des Stipendiums ward ich wegen meines blöden Gesichts allgemein der Gegenstand des Hohns und Spottes; das machte mich denn ganz scheu und schüchtern, und ich lebte unter den Stipendiaten wie ein ganz wildfremder Mensch, dessen keiner sich annehmen mochte, wenige ausgenommen, unter welchen besonders Christoph Lang, der recht brüderlich an mir handelte. Doch eben weil ich so einsam dastand, und mich mit keinem vergesellete, blieb ich vor tausend Sünden bewahrt, zu denen ich sonst von den andern Stipendiaten fortgerissen wäre. Blöd und scheu gemacht, brachte ich im ersten Winter die Zeit lieber in meinem kalten Zimmer zu, als daß ich in dem geheitzten, in welchem die andern arbeiteten, mich

mich ihrem Spott aussetzte. So sehr schämte sich mein hoffärtiges Herz meines mir von Gott aufgelegten Leidens! Unter solchen Umständen ward mir das Leben recht bitter, und ich sahe das Stipendium als einen Kerker an, aus dem auf Tage und Wochen befreyt zu seyn, mir die größte Glückseligkeit dünkte. Diese mir dann zu verschaffen, gebrauchte ich allerley Vorwände, schützte sogar wohl Krankheit vor. Dadurch ward aber später mein Bußkampf um so mehr erschwert, und es ängstete mich der Gedanke, daß Krankheiten, in die ich nachher verfiel, die Strafen wären für jene vorgeschützten Unpäßlichkeiten.

Mein Ehrgeiz war mit mir nach Tübingen gegangen, und ich wollte auch hier gern recht groß seyn. Dazu half man mir dann treulich, und nährte durch unverdiente Schmeicheleyen meine große Eitelkeit. Zwar hatte ich in Stuttgardt und in den wenigen Monaten, die ich zu Tübingen war, mit Fleiß und Ernst die philosophischen Studien getrieben, auch es darin zu etwas gebracht, aber zur Gründlichkeit hatte es doch noch nicht kommen können (worüber ich jetzt, da ich die ganze Thorheit der Philosophie einsehe, von Herzen froh bin.) Gleichwohl wollte man bereits im August dieses Jahrs aus dem Schüler schon einen Meister (Magister) haben, und wirklich wurde mir die akademische Narrenkappe aufgesetzt. Dreymal disputirte ich, und vertheidigte eine gedruckte Disputation, deren Verfasser ich nach dem Titelblatt seyn sollte, aber es so wenig war, daß nicht einmal Titel und Dedikation von mir herrührte. Nachdem ich diese akademische Posse mitgemacht hatte, begannen nun meine theologischen Studien, aber diese wurden ganz nach der hergebrachten, elenden Weise eingerichtet. Leicht wurde es mir,

ein

ein buchstäbliches und System-Wissen von der Theologie in mein Gedächtniß zu bringen, aber zu ernstlichem und eigentlichem Forschen in der Schrift, womit die rechte göttliche Wahrheit für den Geist erworben wird, dazu ward von keinem irgend Anleitung gegeben.

Im Jahr 1693 wurde ich in Stuttgardt examinirt, und für tüchtig befunden, den Dienst der Kirche zu versehen, kam auch gleich in den folgenden Osterferien als Vikar nach Fellbach. Aber ach! wie ganz untüchtig und Beruflos begann ich das wichtige Geschäft, eine Gemeinde zu erbauen! Nichts konnt' ich noch als ein wenig Systemlehre herschwatzen, und eine mit großer Mühe zusammengestoppelte Predigt in einem ziemlich guten Vortrag von der Kanzel herunter predigen. Gleichwohl mußte ich gegen Ende eben dieses Jahrs bey aller Untüchtigkeit dazu, gleiche Dienste auch zu Neckarhausen versehen. Aber so schlecht es diese Zeit um meine theologischen Studien aussah, so stand es doch um mein innerliches Leben noch weit schlimmer. Denn nunmehr lebt' ich ganz nach dem Willen des Fleisches, und diente völlig dem Fürsten dieser Welt. Ganz verblendet und bezaubert war ich von der Sünde, und ein Gebundener von Satanas Willen, ganz verschlungen in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen. O ewige Liebe des Vaters, du weißt es, wie thöricht ich war und dem Bösen ergeben! Ach, ewiger Dank dir für die Langmuth Deiner Liebe, daß du mich nicht gleich damals in den Pfuhl ewiger Verdammniß gestürzet, wie ich tausendfältig verdienet. O wirf doch alle Sünden hinter dich, die ich damals begangen, daß du ja ihrer in Ewigkeit nimmer gedenkest. Und o! wie viele mögen damals geärgert worden seyn durch mein sündhaftes Leben, und in ihrem bösen Wandel gestärket durch meinen

nen gottlosen Wandel. Es erbarme sich ihrer der Herr, wie Er meiner sich erbarmet, und lasse sie ihr Leben bessern, wie ich das meine gebessert. Daß ich ihnen Aergerniß gegeben, sey ihnen ernstlich und herzlich abgebeten, und über die, welche mir zu meinen Sünden geholfen, oder Gefallen daran getragen, und stumme Hunde dabey gewesen, über alle die erbarme sich der Herr gnädiglich. Wie unzählige Mal ich meine Eltern durch meinen bösen Wandel beleidigt und betrübet, kann ich ohne Schmerzen nicht bedenken, und für das Uebel, womit ich sie gekränket, gebe der Herr ihnen Freude in Zeit und Ewigkeit. Oftmals habe ich ihnen alles abgebeten, und nochmals bitte ich ihnen alles ab.

In meiner Blindheit und mit verstocktem Herzen wandelte ich nun so fort bis ins Jahr 1694, so oft des Vaters Liebe im Lauf meiner Sünden sich bezeugete, und strafend mein Gewissen rührte. Aber dann in diesem und den folgenden Jahren griff Er mich so gewaltig an, wie noch nimmer, als wollte Er mich zur Buße mit Gewalt ziehen. Ach, ja Großes hat Seine Liebe an meiner Seele gethan! und möchte ich Seine Gnade nur nicht vergeblich empfangen haben, und zu desto schwererem Gericht!

Das erste Anklopfen an mein Herz fieng Er wieder mit meinen kranken Augen an. Um besser in der Welt fortzukommen, und mich ihrer nach Gelüsten recht bedienen zu können, hatte ich beständige Begier, von den Beschwerden meines blöden Gesichts befreyet zu werden. Ein fremder Augenarzt gab mir die gewisse Versicherung, daß dies geschehen würde, und ich unterwarf mich seiner Cur. Unter Schreyen zu Gott, — denn beten konnte ich nicht zu dem, von welchem mein

Herz

Herz abgekehrt war — ließ ich die Operation des Staarstechens vornehmen, — aber ach! statt ein gesundes Gesicht wieder erlangt zu haben, fand es sich, daß ich durch die Operation völlig blind geworden war, und statt Sehkraft zu gewinnen, sie alle verlohren hatte! Ich mußte mich zu einer zweyten, dann zu einer dritten, ja endlich zu einer vierten Operation entschließen. Aber alle, alle Mühe war umsonst, und vergebens hatte ich, in Ohnmacht gesunken, drey bis vierstündige Operationen ausgehalten; der Augenarzt konnte nicht wieder geben, was er genommen hatte, — das Licht meiner Augen! Da war ich dann recht elend, mein äußerliches Auge nun so finster, als mein innerliches, und ich war mit zwiefacher Blindheit geschlagen.

Wohl hätte nun in der Finsterniß des leiblichen Gesichts das Auge meiner Seele aufgehen sollen, und mein Herz sich in Demuth zu Dem wenden, der mich also gedemüthiget hatte unter seine gewaltige Hand, aber versteinert und felsenhart war mein Herz, und nicht zu brechen durch so harte Schläge. Im geringsten nicht ward ich gebessert durch solche Leiden des Leibes, wohl aber schlimmer und ärger. O heiliger Gott, hättest du dies Gefäß der Schande, das deiner bildenden Hand durch muthwilliges Sträuben misrieth, nicht sogleich zerschmettern können? Aber o! deine unendliche Langmuth wollte es erhalten auf den bessern Tag, und sie sey hoch gerühmet und von Herzen gepriesen, die Langmuth deiner Liebe.

Da nun diese Liebe zu meiner Seele durch solche Schläge meine Seele nicht gewann, verdoppelte sie die Streiche der züchtigenden Gnade. Am vierten Tage nach meiner letzten Operation überfiel mich heftigst ein hitzi-

ges Fieber, daß ich am fünften Tage schon dem Tode nahe zu seyn schien. Da demüthigte sich mein alter Mensch; aber nur äußerlich, nur mit dem gewöhnlichen Mittel, selig zu machen, — mit dem Genuß des heiligen Abendmahls — wollte ich selig werden. Was damals in meiner Seele vorgieng, kann ich so genau nicht sagen, aber das weiß ich gewiß, daß keine eigentliche Zerknirschung des Herzens, kein wahres Bekennen und Bereuen der Sünde in mein Herz kam. Doch hatte ich nach dem Genuß des heiligen Abendmahls ein ganz beruhigt Herz, und eine Empfindung des Wohlseyns, aber gewiß war das keine wahre Beruhigung, und nicht auf wahre Hoffnung der Seligkeit gegründet. Wie viele Tausende aber haben keinen andern als einen solchen Frieden, kein anderes als jenes todte, blinde und früchtenlose Vertrauen auf Jesum Christum, und fahren damit ihrem Verderben entgegen!

Aber diese stille, diese falsche Ruhe war auch nicht von langer Dauer, sondern, so viel ich mich erinnere, ward noch den Abend desselben Tages mein Gemüth sehr ängstig und unruhig, und den folgenden Tag mehrte diese Unruhe sich; aber noch hielt ich sie vor andern geheim. Ich suchte Trost und Frieden in Scrivers Seelenschatz, aus dem mir meine Mutter vorlesen mußte, aber vergebens suchte ich sie da, und es wuchs vielmehr der Unfriede in meiner Seele zu wahrer Höllenangst. Jammer und unbeschreibliche Noth erhub sich in meinem gefolterten Herzen, und in greulicher, schreckender Gestalt traten einige Sünden meines Lebens vor mein Seelenauge. Gepriesen sey die schonende Liebe des Erbarmers, daß nur einige, daß nicht alle meine Sünden auf einmal mir so schrecklich aufgedeckt wurden, denn den Anblick aller meiner Missethaten hätte ich vielleicht

leicht nicht ertragen! Nun sahe ich erst, was es heiße: Deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir. Das Feuer des göttlichen Zorns war in mir entzündet, und ich in Angstschweiß gebadet durch die Pein und Qual meines erwachten Gewissens. Die unerträgliche Seelenangst drang mich, alles, was mich peinigte, offen zu bekennen, aber das brachte keine Linderung, und ich blieb liegen unter dem göttlichen Zornfeuer. Verloren und verworfen vor Seinem Angesicht dünkte ich mir, wenn ich also stürbe, und je länger, desto tiefer drang solche Noth in meinen Seelengrund, so daß ich zuletzt bis zu dem Grad der Anfechtung kam, daß ich nicht mehr glauben konnte, es sey ein Gott, und mit Zittern und Beben dacht' ich an Ihn. Entblößt alles Glaubens an Ihn, konnte ich auch nicht Sein Wort für das göttliche Wort halten; die allerbösesten gotteslästerlichen Gedanken bestürmten mich, und selbst in geringen Sachen peinigte mich Aengstlichkeit. Kurz ich war der elendeste, zertretenste Wurm, und mußte es wahrhaft ganz schmecken und fühlen, was Sünde, Gottes Zorn und Hölle ist. Mit Freuden hätt' ich mich sogleich hingesetzt, und nicht nur eine, sondern viele Operationen an meinen Augen ausgestanden, so sehr ich vorher mich gegen eine gesträubt hatte, wenn das die Höllenangst von meiner Seele hätte nehmen können. Denn warlich alle leibliche Marter ist nicht zu vergleichen mit der unaussprechlichen Pein, die eine in Gottes Zornfeuer stehende Seele erleidet. O Menschen, die ihr mit der Sünde scherzet, könnt' ich euch doch dies in eure Herzen schreiben, damit ihr euch scheuen und fürchten lernetet vor dem so strengen Gott, der wider alles Böse ein verzehrend Feuer ist. Brennt Sein Zornfeuer so entsetzlich schon in diesem Leben, da

die

die Gnade noch fortwähret, wie viel qualvoller wird es in jener Welt die Seele martern!

So streng verfuhr der Herr mit meiner Seele, aber lauter Liebe und Güte bewies er nun meinem Leibe. Denn ich genas nicht nur wieder von meiner Krankheit, sondern auch meine geblendete Augen, die durch jene auf die viermalige Operation erfolgte Hitze und Krankheit verloren zu seyn schienen, wurden gegen alle Erwartung so weit wieder gesund, daß ich nun durch Gläser wieder damit lesen konnte. Nach solcher Strenge und nach solcher Liebe hätte ich, sollte man denken, nun wohl aller Sünde absagen sollen, und des Herrn Wege wandeln? Aber o der großen Schande! so wie ich von der Krankheit genas, und die Furcht vor dem Tode entschwunden war, wurde ich meinem getreuen Gott wieder ungetreu! Fest hatte ich mir vorgenommen, mein Leben zu bessern, aber treulos verließ ich meine Vorsätze, und wurde wieder von den Stricken des Argen umschlungen. In viele meiner vorigen Sünden abermals ganz verflochten, wandelte ich getrost wieder den breiten Weg der Bösen. Zwar that ich das nicht länger als bis zu Ende eben dieses 1694ten Jahrs; aber nur so lange treulos nach solchen Bezeugungen der Gnade und solchen Anreitzungen, hätte ich gänzlicher Verstokkung übergeben zu werden verdient, und daß keine Gnade weiter an mich verwendet würde. Allein dem Erbarmenden gefiel es, an mir so recht ein Beyspiel seiner Langmuth zu geben, und nochmals streckte Er Seine Gnadenhand aus, mich Versunkenen zu ergreifen und aufzurichten.

Denn mitten im Lauf meiner Sünden und meines bösen Wandels — im ersten Monat des Jahrs 1695,

da ich frey war von allem leiblichen Uebel — erfaßte Er mich abermals mit Seiner starken Liebeshand, und warf mich, meine Seele zu retten, zu Boden. Das Feuer des göttlichen Zorns loderte von neuem in meiner Seele auf, und nun wurden mir vormals unerkannte, gar nicht für Sünden geachtete Uebelthaten aufgedeckt. Die vormalige Höllenangst trat wieder in meine Seele, aber nun so gewaltig, daß ich, so ergriffen, wie ich jetzt war, nun nicht wieder entrinnen konnte. Denn von Stund an hatte ich ohngefähr drey Jahre hindurch keinen Frieden; alle meine Sünden mußten nach und nach in's Gewissen gezogen und im Angstfeuer vor dem göttlichen Gericht verzehrt werden. Nun achtete ich mich keines Dinges mehr würdig, auch nicht der geringsten Speise, die ich genoß. Gequält von unzähligen Dingen, schüttete ich wohl meinen Kummer in den Schoos Anderer aus. Das Abendmahl ward mir zur Marter und Folterbank wegen Gewissensängste, die ohn' Unterlaß mich quälten. Größer wurde diese innere Noth noch die Zeit über, da ich in Lottenberg Vikarius war, weil ich da gar keine Seele hatte, der ich mich wegen meiner Seelennoth mittheilen konnte. Man dachte daran, daß meine Schwermuth wohl dem Gebrauch des Deinacher Sauerbrunnens weichen würde, und meine Eltern reisten diesen Sommer mit mir dahin, aber die innern Foltern ließen auch da nicht nach, und unter fortdauernder Gewissensangst brachte ich meine Cur zu Ende. So gieng es mit mir fort, zwar nicht immer in gleichem Grade, aber zu eigentlicher Ruhe gelangte ich doch nie. Oft war ein einziges, von ohngefähr geredetes Wort im Stande, mir plötzlich das größte Leiden der Seele zuzuziehen.

In

In solchem Zustande brauchte es nun keinen großen Kampf, den groben äußerlichen Sünden zu entsagen, denn die schmeckten mir doch nun schon zu bitter; aber hart kam es mir noch an, der Gesellschaft derer zu entsagen, mit denen ich bisher umgegangen war, um dagegen die Gemeinschaft der Frommen zu suchen, und mich so als einen Narren dem Spott und Gelächter Preis zu geben. Lange sträubte ich mich dagegen, nahm noch bald an dieser, bald an jener in den Augen der Welt erlaubten Ergötzlichkeit Antheil, aber in die Länge wollte das nicht so gut thun, und das Gewissen strafte und drängte mich so lange, bis ich alle vormalige weltliche Gesellschaft gänzlich aufgab. Nunmehr diente ich also Gott nach dem Maas meiner damaligen Erkenntniß, aber ach! wie unvollkommen, wie gering war noch dieser Dienst. Denn von dem rechtschaffenen Wesen in Christo, von eigentlicher Tödtung des alten Menschen, von Wiedererneuerung des ersten, verblichenen Bildes, hatte ich noch gar keine Erkenntniß, und keiner war, der hierin sich meiner innern Leitung und Belehrung angenommen hätte. Meine ganze Frömmigkeit bestand also mehr in Unterlassung äußerlicher, gar zu offenbaren Fleischeswerke, in eifriger Verrichtung des äußern Gottesdienstes, darin daß ich fleißig in die Kirche gieng, viel und ernstlich betete, mit gebeugten Knien das öffentliche Gebet verrichtete (wozu ich anfangs gar hart mich bequemte) und beym heiligen Abendmahl mich aufs eifrigste bezeigte. Was aber wahre Vernichtung der eigenen Ehre in mir, Zerstörung der Lust, das Brechen des eigenen Willens sey, das war mir noch fremd.

Groß-

Große Angst und Pein machte es mir besonders, wenn ich daran dachte, daß ich Andere mit meinem bösen Leben sonst geärgert hatte, hätte auch gern jedermann meine alte Thorheit und meinen bösen Wandel bekannt und das Aergerniß, das ich gegeben, abgebeten, wenn ich nur Gelegenheit dazu gehabt hätte. Sorgsam und auf alle Weise suchte ich allen gegebenen Aergernissen abzuhelfen, und auch die noch Unbekehrten zu ermahnen, damit ich ihrer Sünden nicht theilhaftig wäre. Daß ich aber vollends an dem Orte, wo ich so viele Beweise meines eiteln und sündigen Wandels, Andern zum Aergerniß, abgelegt hatte, predigen sollte, dazu hielt ich mich für ganz unwürdig und untüchtig, und kurz alle meine Sünden mußten in diesen Jahren innerer Angst und Betrübniß durchs Feuer gehen und vors Gericht kommen. O dächten wir Menschen doch daran, nicht so leichtsinnig auf unserer Seele so viel Sündenstoff zu sammeln, da er doch, wo nicht hier, doch gewißlich dort einmal auf derselben alle verbrennen muß!

Sehe ich nun auf diese meine ersten Jahre der Bekehrung und auf meine ganze Führung bis zu dieser Stunde nochmals zurück, so muß ich wohl des frommen Gottes Langmuth sowohl, als seine Weisheit erkennen und hoch preisen. Wie viele Thorheiten, Sünden und Gebrechen duldete Er an mir, die ich noch nicht als Sünden erkannte, und wie gnädig deckte er meinem Seelenauge bald dieses, bald jenes auf, was unrecht und abzulegen war! Wie weislich führte er mich von Grad zu Grad, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit! O wende man sich doch recht ernstlich zum lebendigen Gott, so wird man wohl erfahren, wie treulich Er uns innerlich im Herzen lehrt, was gut oder böse

ist.

ist. Wer mit Ernst sich zu Ihm bekehrt, der wird, das kann ich wohl aus eigner Erfahrung bezeugen, von Andern oder aus Büchern nicht zu lernen brauchen, was gut oder böse, mit dem Christenthum zusammenstimmend, oder ihm widersprechend ist. Gewiß läßt Gottes Treue alles schon im Herzen genugsam aufgeschlossen und offenbar werden. Doch verwerflich sind deswegen äußerliche Leitungen durch andere in Gottes Wegen Geübtere ganz und gar nicht.

Bis ins Jahr 1697 hatte ich bloß als Vikarius gepredigt, nun aber hielt ich, nach der falschen Gewohnheit unserer Zeit, um ein erledigtes Diakonat an — es war das Diakonat zu Pfullingen. Aber ich sollte nicht hin, wohin ich wollte, sondern wohin der Herr mich führte; denn dies Diakonat wurde einem andern gegeben, mir aber bedeutet, daß ich statt dessen das gleichfalls ledig gewordene Nürtinger bekommen könnte, wenn ich es wollte. Nichts war nun meinem Sinn und meinem Willen mehr entgegen, als in Nürtingen Prediger zu werden. Gern überall hin, nur nicht nach Nürtingen! hatte ich oft zu Andern gesagt. Denn ich ängstete mich gar sehr, ob ich an einem Orte, wo ich vormals durch mein leichtsinniges Leben Aergerniß gegeben, mit gutem Gewissen das Amt eines Kirchendieners führen könnte. Aber man redete mir alle Bedenklichkeiten aus, und ich ließ mich endlich bewegen, um diese Stelle anzusuchen, und erhielt sie im Julius 1697.

In demselben Jahr noch führte ich auch meine Braut heim. Eine Frau, die besser für mich paßte, hätte ich wohl nicht finden können, aber es war mir auch bey ihr gegangen, wie bey meinem Amte; denn

sie

sie war gegen meine anfängliche Neigung meine Braut geworden. Sie hatte, wie sie nachher gestanden, gleich im ersten Augenblick, da sie mich gesehen, eine ganz besondere Zuneigung gegen mich gefaßt; mir dagegen hatte sie anfangs ganz und gar nicht gefallen; ich hatte ihr ein abgekehrtes, verschlossenes Herz gezeigt, und war ihr so spröde, unfreundlich und mürrisch begegnet, daß sie mir wohl hätte abgeneigt werden müssen, wenn ihre Neigung nicht von höherer Hand gelenkt worden wäre. Denn wider ihren Willen blieb ihr Herz mir zugethan, und ihre Liebe zu mir war nur noch empfindlicher geworden, so oft sie Gott angerufen hatte, daß Er sie ihr aus dem Herzen nehmen möchte. Nun wurde ihr endlich auch mein Herz geneigter gemacht, und das durch Gott angefangene Werk konnte sodann durch alle Hindernisse, die dazwischen kamen, nicht mehr gehindert werden. So war ich dann zum zweyten Mal hingegangen, wohin ich nicht gewollt.

Was nun mein Amt betrifft, so bekenne ich frey und laut, daß ich die dazu nöthige Tüchtigkeit durchaus nicht besaß. Denn noch war ich mit Zweifeln, Aengstlichkeit und Ungewißheit ganz umgeben, und ob ich gleich den guten Willen hatte, mein Amt mit Eifer zu verwalten, so fehlte es mir doch noch an innerer, wie an buchstäblicher Erkenntniß und an nöthiger Erfahrung dazu. Ich war also ein elender Lehrer, ein Gottesgelehrter, der selbst noch nicht von Gott gelehrt worden, und ein blinder Leiter der Blinden. Doch nach meiner damaligen Erkenntniß versahe ich mein Amt mit ganzem Ernst, eiferte streng gegen die in Schwange gehenden Sünden, und strafte öffentlich, und wo sonst Gelegenheit war, ernstlich das Laster.

So weit die eigene Erzählung des gottseligen Mannes. Er war, wie auch aus andern als seinen eignen Zeugnissen erhellet, gewiß ein rechter Schmerzensmann, den nebst vielen leiblichen Trübsalen beständige Anfechtungen der Seele marterten; denn in strenger Schule wollte Gott diesen Diener läutern, sichten und prüfen. Mit Fleiß und Treue stand er als Special-Superintendent seinen kirchlichen, wie seinen Schulgeschäften vor, arbeitete mit ungemeinem Eifer gegen der Menschen inneres und äußeres Verderben; riß den Wahnglauben an das Verdienst äußerlicher Gottesdienstlichkeit ein, und stellte dagegen immer die Nothwendigkeit wahrer, innerlicher Aenderung vor. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit dachte er an das Heil seiner Gemeinde, und so harte innere Kämpfe er auf dem Todtenbette noch zu kämpfen hatte, so lag ihm doch sehr an Herzen, daß der, welcher ihm die Leichenpredigt hielte, der ganzen Gemeinde bezeugen möchte, daß es durch den Trieb Gottes geschehen sey, daß er ihr in seiner letzten Predigt ihre in Schwang gehenden Laster und Ueppigkeiten mit Bewegung und Betrübniß des Herzens habe vorhalten müssen, und wenn diese Sünden fortwährend Herrschaft übten, sie unmöglich Christen werden könnten. Daher sollten sie es alle bedenken und in sich gehen, Hohe wie Niedrige, und die letzten Worte eines Sterbenden nicht fruchtlos an ihrem Herzen seyn lassen.

Ohngeachtet dieser großen Sorgfalt und Treue im Amt, wie im Leben, war er doch stets in ängstlicher Unzufriedenheit, und das Geringste konnte heftige Bewegungen in seinem Gemüth veranlassen. Aus dieser strengen Gewissenhaftigkeit verordnete er, in seinen Personalien nicht zu vergessen, daß er sehr übel gelebt, seine Jugend sehr schlecht zugebracht, und den breiten

Weg

Weg der Sünde gewandelt wäre. Dies erkenne er von Herzen, und freudig wolle er auch die kleinste Sünde mit Vergießung seines Bluts auslöschen. Alle seine Missethaten verabscheue er, und bitte jeden Geärgerten um Vergebung. Aber er ergreife im Glauben Jesum Christum, die Versöhnung für alles; nur sollten, schrieb er, die Hinterbleibenden doch ja dies von ihm behalten, daß er sich für den allergrößten Sünder hielte, aber an sich habe er es erfahren, daß Jesus gekommen sey, den Sündern zu helfen. Jesu, sprach er, dich allein verlange ich, dir lebe, dir sterbe ich. Und im heißen, ängstigen Bußkampf rief er seinen Bekannten zu: „Seyd ihr mir in Irregehen und im Sündigen gefolgt, o! so folget mir auch im Umkehren!" — Diese Demuth blieb ihm bis in seinen letzten Todeskampf, und sie gab ihm in allen Schmerzen des Leibes und bey aller Angst der Seele beständige Geduld. Ich will des Herrn Zorn tragen, sagte er, denn ich habe ihn verdient! Nichts wollte er von seinem gutem Wesen, von seinen guten Werken hören und wissen, sondern nur seine Verderbniß beschäftigte seinen Geist.

Sein Ende wurde ihm im Traume angekündigt. Es träumte ihm, er würde auf seines Großvaters Grab geführt, und sähe dann einen Sarg. Daher ergab er sich gleich beym Anfang seiner Krankheit in das Sterben, und sagte zu seiner Frau: „Wollte ich Gott um die Erhaltung meines Lebens bitten, so ist es mir, als müßte Gott zu mir sprechen, wie vormals zu Moses: Laß genug seyn, sage mir davon nichts mehr. (5 Mos. 3, V. 26.)"

Die Angst seiner Seele dauerte auch in seiner Krankheit fort, und er mußte mit seinem Heiland am

Oel-

Oelberge übernachten. Aber bey aller innern Finsterniß behielt er ein wachendes, ringendes Herz, das oft in nachdrücklichen Worten sich kund that. Fragte man ihn, wie er lebe, so antwortete er: Ich lebe wie ein Sterbender, oder: ach! wenn ich nur in Jesu lebte! Als man ihm zur Labung ein wenig Wein bot, sprach er: nein, mein Jesus hat am Creuz auch keinen Wein gehabt! Seine Freunde, bewegt von seinem betrübten Anblick und über seinen Todeskampf, wünschten ihm baldige Auflösung, aber er antwortete mit gebrochener Stimme und stammelnder Zunge: Man muß nur Geduld haben! Es schien dann zu Ende zu gehen, aber er erholte sich noch ein wenig wieder. Nun sprach er: erschrecket nicht! Ueber meinen Leib wird noch ein Hartes ergehen, aber das wird ein Durchbruch zum Leben seyn! Nach drey Tagen war diese Zeit des Erholens vorbey, und das Leben eilte zum Tode. Aber da kam die lang geängstete Seele in heitere Ruhe und Zufriedenheit, und in solchem Frieden der Seele unterhielt er sich und Andere bis an sein Ende mit geistlichen Betrachtungen. Im 41ten Jahre endete er 1715 seine Pilgerfahrt, und verließ sein ängstliches Leben. Die kurze Beschreibung dieses Lebens schließt mit dem Liede:

Ein Angstsitz ist die Welt für einen edlen Sinn,
Jedoch getrost! Der Herr besiegt das Weltgewirke,
Auch selbst die Noth wird uns zum ewigen Gewinn,
Und endlich führt Er uns aus diesem Angstbezirke.

Getrost!

Getrost! Viel Tausende sind allbereits voran,
Sie sind durch Noth und Tod in jene Burg gedrungen,
Allwo ein edler Sinn stets triumphiren kann,
Weil ihm der schwere Kampf hienieden wohl gelungen.